der ersten Völkerbundsversammlung nach Genf. Er gab dem heißen Wunsche Ausdruck, die Vereinigten Staaten möchten nicht mehr lange zögern und im Völkerbunde den ihnen gebührenden Platz einnehmen. Der Gedanke des Völkerbundes werde dauernd die Entwicklung der Staaten beeinflussen. Selbst wenn das gegenwärtige, von so vielen Staaten errichtete Gebäude dem Zusammenbruch geweiht wäre, würden dessen Fundamente noch fortbestehen. Die erste Völkerbundsversammlung dürfe nicht auseinandergehen, ohne den ständigen internationalen Gerichtshof geschaffen zu haben. Der Völkerbund werde in seiner Autorität und in seiner versöhnlichen Mitwirkung gestärkt werden, wenn die Sieger nicht mehr auf die Mitwirkung der Besiegten verzichteten. Die Völker müßten verzeihen können. Sie seien nur dann groß, wenn sie das täten. Bundespräsident Motta sprach sodann von den Aufgaben des Völkerbundes zur Lösung des Problems der Belebung des Handels, des Verkehrs, der Treuhandfragen, der hygienischen Fragen, sowie des finanziellen Wiederaufbaues und der Arbeitsfragen. Zum Schluß feierte Motta die Demokratie, welche die stärkste Wehr gegen die Diktatur von Minderheiten sei, und erklärte, daß die Demokratie ihre Hauptaufgabe in der Erziehung der Völker sehen müsse. Sie müsse auch allen sozialen Strömungen freie Bahn schaffen. Nach der wiederholt von Beifall unterbrochenen Rede Mottas ergriff Hymans das Wort zu einer zweiten Eröffnungsrede, in der er der schweizerischen Regierung den Gruß des Völkerbundrates überbrachte. Wenn es den Genfer Verhandlungen gelinge, für die Annäherung der Staaten die Wege zu ebnen, so sei ein guter Schritt vorwärts für eine bessere Annäherung der Völker getan. Der Völkerbund habe den Ehrgeiz, nach und nach ein gemeinsames Band um die Nationen zu schlingen, geknüpft von dem Grundsatz der gegenseitigen Loyalität. Ein Geist der Solidarität müsse geschaffen werden, um die Leiden der Völker zu erleichtern. Die Rede Hymans wurde gleichfalls von Beifall begleitet. Die Versammlung wählte sodann den belgischen Delegierten Hymans in geheimer Wahl mit 35 von 41 Stimmen zum Präsidenten. Weitere entfielen auf Motta vier, Adatci eine und Leon Bourgeois eine Stimme. Sodann wurde die Sitzung auf nachmittags vertagt.

Die Zulassung Deutschlands zum Völkerbund

Paris, 15. November. Der Genfer Korrespondent der Agence Havas will von einer bedeutenden Persönlichkeit des Völkerbundes in Bezug auf die Frage der Aufnahme Deutschlands folgendes erfahren haben: Nach seiner Ansicht werde die Frage diesmal nicht gestellt werden. Da Deutschland seine Zulassung nicht verlange, werde eine dritte Macht die Zulassung beantragen. Dann werde man sich [illegible] Mandats dieses Verlangen gestellt werde. Sei der Staat ohne Mandat, so sei die Frage sofort erledigt. Habe der Staat aber ein Mandat von Deutschland, dann werde eine juristische Debatte stattfinden, und man könne annehmen, daß die Gegner der Zulassung eine Zweidrittelmehrheit erzielen. Es könne aber auch sein, daß ein Kompromiß in dem Sinne, wie man es Edward Grey und Barnes zuschreibe, beschlossen werde. In diesem Falle würde man erklären, daß die Zulassung aller Staaten zum Völkerbunde wünschenswert sei. Das würde bedeuten, daß Deutschland zur nächsten Vollversammlung zugelassen werde. Die betreffende Persönlichkeit begreife aber nicht, warum der Gedanke, Deutschland in den Völkerbund aufzunehmen, so feindselig aufgenommen würde; denn Deutschland habe in jetzem Augenblick auf Grund des Art. 16 des Statuts das Recht, seine Angelegenheit vor dem Völkerbund zu erringen und sich während der Verhandlungen über eine solche Frage vor dem Völkerbund vertreten zu lassen. Der Havas-Korrespondent bemerkt, das sei eine These der offiziellen Kreise der Konferenz. Er könne noch hinzufügen, daß Frankreich und England völlig einig darin seien, die Zulassung Deutschlands in der sich jetzt eröffnenden Versammlung nicht zu verhindern.

Um die deutsche Schuld

Berlin, 15. November. (Havas.) Die Note, die Leygues den Botschaftern von Großbritannien am 11. November überreichte, besiegelt die Einigung zwischen England und Frankreich. Die Note setzt die verschiedenen Stufen der Wiedergutmachungsfrage wie folgt fest:

1. Eine Konferenz in Brüssel, bei der die verbündeten Sachverständigen mit den deutschen Sachverständigen zusammenkommen.

2. Eine Konferenz der verbündeten Minister in Genf nach der Volksabstimmung in Oberschlesien, spätestens aber in der ersten Hälfte des Februar 1921, um die Frage der Wiedergutmachung als Ganzes zu beraten. Die Deutschen werden an dieser Konferenz mit beratender Stimme teilnehmen wie in Spa.

3. Die Wiedergutmachungskommission wird den Mächten einen Bericht über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands erstatten.

4. Der Oberste Rat wird zusammentreten, um alle noch nötig erscheinenden Maßnahmen, wie Sicherungen und Strafmaßnahmen, zu prüfen.

Die Viehlieferungen

Berlin, 15. Nov. In Paris beginnen heute die Sachverständigenberatungen über die deutsche Viehablieferung. Die deutschen Delegierten sind bereits in Paris eingetroffen.

Berlin, 15. Nov. Die Wiedergutmachungskommission veröffentlicht eine Erklärung, aus der sich ergibt, daß die Frage deutscher Viehlieferungen „bis spätestens zum 20. November" geregelt werden soll.

Die Dieselmotoren

Berlin, 15. Nov. Die Botschafterkonferenz hat vorläufig von einer Zerstörung der Dieselmotoren abgesehen, aber folgende Bedingungen an Deutschland gestellt:

1. Die deutsche Regierung trifft alle Maßnahmen, die erforderlich sind, um der interalliierten Marine-Kontrollkommission spätestens bis zum 31. März 1921 einen Bericht übermitteln zu lassen, aus dem sich der Standort aller Unterseebootsdieselmotoren ergibt, die am Tage des Waffenstillstandes Unterseebooten zugeteilt oder für Unterseeboote bestimmt waren; dieser Bericht muß angeben, welche Motoren in industriellen Betrieben verwendet und welche nicht in Dienst gestellt sind.

2. Die deutsche Regierung erleichtert in der Zwischenzeit der interalliierten Marine-Kontrollkommission in jeder Weise die Kontrolle über die industrielle Verwendung der Motoren dieses Typs. Die Konferenz ist bereit, anzunehmen, daß diejenigen Motoren, die am 31. März 1921 tatsächlich in der Industrie verwendet sind, keinen anderen als den im Artikel 189 des Vertrages von Versailles festgesetzten Beschränkungen unterworfen sein sollen. Was die Motoren betrifft, die zu der angegebenen Zeit nicht unter den oben erwähnten Bedingungen verwendet werden, so muß sich die Konferenz das Recht vorbehalten, dahin zu entscheiden, daß sie unter Artikel 192 fallen.

Der Helgolandvertrag

Berlin, 15. Nov. Im Oberhaus ließ bekanntlich die englische Regierung erklären, daß der Helgolandvertrag von 1890 durch den Krieg ungültig geworden sei. Den Sinn der in dieser Form unklaren Erklärung erklärt man sich folgendermaßen: Nach dem Vertrag von 1890 kam Helgoland gegen Abtretung von Sansibar und anderen großen Gebieten in Ostafrika an Deutschland. Diese ostafrikanischen Gebietsteile seien nun — durch den Friedensvertrag so wie so an England gefallen. Daraus leitet England juristisch die Ungültigkeit des Vertrages von 1890 ab.

Die Danziger Verfassung und der Völkerbundsrat

Genf, 15. November. Zugleich mit der Völkerbundsversammlung tagte hier der Völkerbundsrat. Die Danziger Frage führte zu lebhafter Aussprache, die in erster Linie der militärischen Verteidigung des Freistaates Danzig galt. Oberbürgermeister Sahm wandte sich in deutscher Sprache dagegen, daß Polen mit der militärischen Verteidigung Danzigs betraut werden solle und wies auf die Gefahr hin, die der polnische Imperialismus für Danzig bedeute. Er führte zum Beweis Stellen aus einem „Danzig und Polen" betitelten Buche des polnischen Delegierten Askewasy an. Dieser antwortete sehr lebhaft auf die Vorwürfe. Angesichts der Meinungsverschiedenheiten vertagte der Völkerbundsrat seine Beschlußfassung. Der polnische Standpunkt in der militärischen Frage wurde von England und Frankreich unterstützt.

Danzig, 15. November. Heute nachmittag ist in der verfassunggebenden Versammlung die Freiheit der Stadt Danzig durch den Staatsvertreter Oberkommissar Oberstleutnant Strutt verkündet worden. Aus diesem Anlaß waren u. a. erschienen der Staatsrat, der Kommandeur der alliierten Besatzungstruppen General Haling, der deutsche Reichs- und Staatskommissar Foerster und der Vertreter der Republik Polen in Danzig. Oberstleutnant Strutt teilte mit, daß der Völkerbund in kurzem den Schutz der freien Stadt übernehmen und auch die von der verfassunggebenden Versammlung beschlossene Verfassung gewährleisten werde. Zum Schlusse sagte Strutt: Jetzt, meine Herren, als Soldat zu Soldaten sprechend — denn fast alle von Ihnen sind Soldaten gewesen, Soldaten der größten und bewundernswertesten Armee, die die Welt je gesehen hat (lebhaftes Bravo! rechts) —, sage ich Ihnen: Laßt uns Frieden halten jederzeit innerhalb wie außerhalb dieses Hauses! Die Welt braucht Frieden. Mögen Danzig und Polen darin ein Vorbild sein. Beide Völker mögen glücklich und zufrieden nebeneinander leben, blühen und gedeihen durch gegenseitiges Vertrauen und Freundschaft bei gegenseitiger Unterstützung. Hiermit erkläre ich feierlich die Stadt Danzig und das sie umgebende Gebiet mit dem heutigen Tage zur freien Stadt.

Der Friede von Trianon

Budapest, 15. Nov. Die Ratifizierung des Friedensvertrages vom Trianon fand heute in der ungarischen Nationalversammlung statt. Abgeordneter Karl Huszar verlas als Berichterstatter des Auswärtigen Ausschusses eine Erklärung, in der es u. a. heißt: Indem die Nationalversammlung die Inartikulierung des Trianon-Friedens beschließt, appelliert sie angesichts der göttlichen Gerechtigkeit an das Gewissen der Menschheit und erklärt, daß das ungerechte Friedensdokument auf unwahren Angaben beruht und gegen die gemeinsamen Interessen der Menschheit verstößt. Die Nationalversammlung stimmt nur unter einem unwiderstehlichen Zwange zu, will jedoch durch diese Handlung jenen Gebieten, die in der Nationalversammlung nicht vertreten sind, keine Verpflichtung auferlegen und hegt die Zuversicht, daß das himmelschreiende Unrecht dieses sogenannten Friedens dereinst gutgemacht werde. Redner brach in Tränen aus und schloß mit dem ungarischen Nationalgebet: „Ich glaube an die göttliche Gerechtigkeit und eine Auferstehung Ungarns". Der Präsident der Nationalversammlung erklärte die Ratifikationsvorlage für angenommen, ohne daß die Mitglieder abgestimmt hatten. Die Erhebung der Anklage gegen die Regierung wurde abgelehnt.

Budapest, 15. Nov. (Ungar. Korr.-Bureau). Die Blätter erscheinen in schwarzer Umrandung und besprechen in ernstem Tone die durch die Ratifizierung des Friedensvertrages abgeschlossene Katastrophe der Nation. Der „Pester Lloyd" schreibt: Ein Zeitabschnitt nationaler Verirrung und schmerzvoller Zerrissenheit bricht an. Doch ist die Glut unauslöschlicher tiefer Vaterlandsliebe nicht erloschen. Wenn diese Stunde schlägt, wird diese Glut auf den Grenzbergen der Karpathen wie ein Leuchtfeuer der Freiheit sich entzünden.

Budapest, 15. Nov. Nach Ratifizierung des Friedensvertrages wurde in der Nationalversammlung der Antrag des Markgrafen Pallavicini, eine ewige Trauer einzuführen, angenommen. Auf sämtlichen öffentlichen Gebäuden wird bis zur Wiederherstellung des tausendjährigen ungarischen Reiches zum Zeichen der Nationaltrauer die schwarze Flagge gehißt werden.

Gardiner und Poincaré

London, 15. Nov. Gardiner erwidert in der „Daily News" auf Poincarés Antwort im „Temps" auf seinen offenen Brief, in dem ihm der ehemalige Präsident der Republik Handelsgeist und Ideologie zum Vorwurf macht. Die Leute in England, die unter dem Vorwande, die Einfuhr deutscher Waren nach England müsse verhindert werden, einen Prohibitivtarif gegen das Ausland verlangten, wüßten ganz genau, daß die Konkurrenz, die sie mit ihrem Tarif vernichten wollten, die französische sei. Wenn Poincaré seine Hoffnung auf die Unterstützung der englischen Protektionisten baue, die erklärten, daß sie nie wieder mit Deutschland Handel treiben wollten, so baue er auf schwachen Grund. Zur Erklärung Fochs, daß das französische Volk nie verstehen werde, daß der Sieger im Kriege bankerott sein solle, schreibt Gardiner, ganz Europa sei bankerott. Keine einzige der Nationen könne heute ihren Verpflichtungen nachkommen. Die französische Politik sei offen militaristisch und reaktionär. Die Entschädigungssumme sei nicht festgesetzt worden, weil die Staatsmänner Frankreichs und Englands nicht gewagt hätten, ihren Völkern die Wahrheit zu sagen. Der Völkerbund werde so lange ein Hohn sein, wie die französische Politik das Feld behaupte. Zum Schluß tritt Gardiner dafür ein, daß Genf den Schaden wieder gutmache, den Paris angerichtet habe.

Wrangels hoffnungslose Lage

London, 15. Nov. Die Lage in der Krim ist für Wrangels Truppen hoffnungslos. Der Fall Sebastopols ist nur eine Frage kurzer Zeit. Die rote bolschewistische Kavallerie hat Simferopol eingenommen. Die Bevölkerung ist panikartig geflohen. Im Hafen herrscht ein wüstes Durcheinander.

Moskau, 15. Nov. Aus dem Operationsbericht der russischen Sowjetrepublik vom 13. November. Südfront: Im Abschnitt Dshankoj nahmen unsere Kavallerie-Abteilungen, nachdem sie von Westen her durchbrochen waren, die Station ein, wo sie ungeheuere Beute machten.

Paris, 15. Nov. Nach einer Meldung des „Matin" aus London wird aus Konstantinopel berichtet, daß die bolschewistischen Truppen Jalta und Eupatoria genommen haben, und daß die Rote Kavallerie sich Sebastopol nähere. Der Ministerpräsident des Generals Wrangel sei in Konstantinopel angekommen um die Räumung der Krim zu organisieren.

London, 13. November. Einer Reutermeldung aus Konstantinopel zufolge ist die Lage von Wrangels Heer verzweifelt. Die Perekop-Linie ist von den Bolschewisten genommen. In Sebastopol und in anderen Orten befinden sich 80 000 Flüchtlinge, die darum ersuchen, abtransportiert zu werden. Ein Schiff mit Flüchtlingen ist bereits in Konstantinopel eingetroffen. Wegen Nahrungsmittel- und Wohnungsmangels ist es ihnen nicht erlaubt worden, an Land zu gehen. Die einzige Hoffnung der Flüchtlinge ist, daß Frankreich ihnen zu Hilfe kommt und sie nach Algier bringt.

„Times" melden aus Konstantinopel, die Roten Truppen seien auf die Halbinsel Krim gelangt, indem sie hinter den Verteidigungslinien des Generals Wrangel das gefrorene Meer östlich der Landenge von Schongar überschritten hätten. Es fänden verzweifelte Kämpfe statt.

Moskau, 12. November. Der Kommandierende der Südfront richtete an den Oberkommandierenden der Streitkräfte von Südrußland, General Wrangel, folgenden Funkspruch: Stellen Sie den Kampf sofort ein und legen Sie und alle Ihnen unterstellten Truppen der Armee und Flotte die Waffen nieder.

Die Verderberin

Roman aus der römischen Campagna

von Peter Dörfler

(45. Fortsetzung.)

Jetzt hob ein Rauschen und Raunen im Blattwerk an, so daß er sich wieder auf die Wirklichkeit besann. Er sah das Buschwerk verhüllert, die Bäume unter der Faust des Windes erzittern, und schwere Wolken fuhren westlicher und eilig durch das Ätherblau. Scirocco war im Anzug. Sturm und Wallung war im Blut und doch Wüstendürre in Hirn und Mund und Brust. Er fiel zu Boden und lag ächzend, langgestreckt im Grase. Ameisen kamen, rannten über ihn hin und untersuchten ihn, ob sie die Schwestern schon zu einer großen Beute laden dürften.

In diesem Elend schrie seine Seele wieder heimwehwund nach seinen Lieben, und er fühlte, daß diese Liebe und Not ihm das Recht gab, die Ruhe der Toten zu stören. Die Liebe und Not wird aufgenommen, wo jeder andere Gast als Eindringling und Ruchloser verflucht wird.

Und er wagte wieder daran zu denken, das Grab zu öffnen. Kaum war die äußere Schwäche überwunden, als er sich langsam und mit Mühe aufrichtete und wie ein Trunkener taumelnd zu suchen begann. Von seiner Stirne troff der Schweiß und vergeblich strich der Wind mit flatternden Tüchern über ihn hin, er vermochte nicht auszulecken, was den strotzenden Poren entquoll. Es dunkelte ihm vor den Augen, ohne daß er jedoch das Gefühl hatte, daß es draußen nachte. Ja, er sah sogar die Sonne an einer Stelle blitzen, die er für Osten hielt. Es regnete blaue, grüne und schwefelige Tropfen . . . Das Fieber!

In dieser Erkenntnis spähte er nun nicht allein nach dem Grabe, sondern auch nach einer Herberge. Seine Gedanken zuckten manchmal, zumal wenn sein Herz und alle Pulse zu stocken und dann mit einem Ruck wieder einzusetzen begannen, so seltsam, daß er fürchtete, er möchte sinnlos werden, ehe er ein Asyl gefunden.

Ist das nicht die Wiese, wo sie zusammen Margariten gepflückt und Kränze gewunden? Dort unten rauscht der Fluß — so nahe ist er seiner Grotte gewesen. Und hier — ist das nicht der Baum, auf dem Virginia ihre Himmelfahrten machte? . . . Aber dort die Büsche, der Hügel, der rotbraune Fels — das sieht so fremd darein. Einst war das doch alles heiterer, heller, blauer gewesen, warum ist diese Gegend jetzt so düster geworden? Seine fiebernden Augen spannten ihre Kräfte an, daß ganze Strahlenbündel von Funken ausfuhren. Schon war sein Inneres gespalten. Ein enger Horst gehörte noch ihm, da thronte ungestörtes Bewußtsein, sein Ich und Selbst; daneben schoben sich wie Wolken und Schemen fremde Gestalten und Vorstellungen ein und überwalten für einen Augenblick sein lichtes Wissen von sich selbst. Und jetzt — was geistert dort rollend und kugelnd gegen ihn heran — meterlange, harte, schwarze Finger, der Leib kaum dicker als diese, der Kopf ein gekrümmter Schnabel! War das Ungetüm das Gerippe eines gespenstischen Tieres? Ein Windstoß rollte es ihm vor die Füße. Er griff im ersten Augenblicke schreckdurchzittert nach rückwärts und starrte, sich an den Zweigen eines Busches festhaltend, wie ein geängstigtes Kind auf das gespenstige Ding. Aber was war das? — An den Geisterfingern hingen graue, zerwürgte Fetzen gleich zersprengten Schwunghäuten an Fledermausfüßen, und wie sich nun ein Lumpen aufrollte, da schimmerte es blaßrot, verblichen zwar, aber doch unverkennbar von einstigem Scharlach. Und die Finger, der Spindelleib, der Haken — das alles wies auf die Trümmer eines Riesenregenschirmes. . . Dann war das — Gott! — das Wetterhäuschen, die erste Herberge, der Hausfreund und Spielgeselle, es war der alte rote Regenschirm, der sie bei dem Auszug begleitet hatte . . . Die Gunst und Ungunst des Wetters hatte ihn jahrelang in dieser Senkung hin- und hergeschleudert, bis er vor seinen Herrn rollen und wie ein sterbender Bote die frohe Kunde bringen durfte: Du bist in der Heimat. Sieh, dort hinter jenem Busch, wo der Felsen schattet, da setzt die Tuffstreppe ein, die zu der Sphinxgrotte führt. Er hastete und sprang. Der Campagnasturm hatte losgelegt und schnob ihm entgegen, so daß er dem Atem verlor und sich zur Erde beugen mußte. Aber er hielt nicht einen Augenblick an. Hoch in schwarzen Wolken grollte der Donner, fahlgelbe Schwaden zogen sich in schief niederhängenden Bündeln bis zum Grunde der Campagna nieder. Ringsum in den Büschen war ein Schnauben wie von gierenden Raubtieren. Romolo arbeitete sich mit äußerster Anstrengung vorwärts und erblickte endlich den Schacht, der in die Tiefe führte. Er bückte sich und suchte mit den Händen nach einer Treppe. Staub und raschelndes Laub wühlte er auf und fand eine Stufe. Wirklich führte hier eine Treppe weiter, er setzte sich, und rückwärts gleitend, mit den Händen und Füßen einzelne Stufen erhaschend, sank er hinab, ein Gewölk von Staub aufwirbelnd. Oben hörte er den Donner brüllen wie einen Unhold, dem seine sichere Beute entschlüpft ist. Endlich hatte er Boden unter sich, und als er seine Augen von dem wirbelnden Staub befreit und an die Dunkelheit gewöhnt hatte, da sah er in das Antlitz einer Sphinx, die ihn mit großen Augen, aber unbewegt und ungerührt anstarrte. Einer Sphinx — nein, seiner Sphinx, er kannte die Schärfungen an dem Kopfe und die Verletzungen an Nase und Tatzen. Auch sie kannte ihn; wissend schaute sie ihn an, sah seine Augen flackern und hörte den Atem rauschen. Aber wie eine Verkörperung des Weltschicksals, das zu gewaltig und riesig ist, um den Druck und Eindruck eines Einzelschicksals spüren und anzeigen zu können, schien sie gleichsam über ihn hinwegzuschauen. Sein Leib war ihr wohl wie das Gewicht einer Mücke auf einer Wage, die Granitfelsen gegeneinander spielen läßt.

Nur einen Augenblick starrte auch er den harten Genossen seiner Kindheit an, dann tastete er sich weiter.

Dort an der Rückwand, wo der Eingang zu der Seitenkammer war, hielt er an. — Ihm war, als müßte Virginia aus dem Dunkel stürzen und die Mutter verklärt lächelnd ihm die schöne Hand entgegenstrecken. Fast hörte er, wie sie mit ihrer klingenden Stimme sprach: „Mein Romolo!"

Romolo schmiegte sich an den kalten Stein; seine fiebernassen, zitternden Hände streichelten ihn. Er legte seine Wange schmeichelnd auf die glatte Platte und drückte seine glühenden Lippen auf sie. So küßte er sie immer heißer und leidenschaftlicher und rief unaufhörlich: „Mamma, Mamma! . . . Ginia! Und alles, was Liebe, Sehnsucht, Leid, Hoffnung und Freude des Wiedersehens in gestammelte Worte legen kann, gab diesen Namen Leben und Odem.

Nichts macht den Menschen so zum Kinde und bringt ihn so zum Lallen und Stammeln, als ein großes Leid.

Romolo setzte sich hin und plauderte abgerissen in unvollkommenen Sätzen und in einem Tone, wie er Kindern eigen ist, die noch nicht alle Laute zu formen vermögen: Mama, Virginia, niemand kann ich ganz lieben auf der Welt nur euch! Ich habe viel gelernt. Rom ist eine Stadt wie keine auf der Welt. Und nicht wahr, du bist . . . bist eine echte Römerin! Virginia auch; ich auch: Romano de Roma! Der Weinkrampf stieß ihn an. Er redete aber immer fort.

Allmählich fühlte er eine belebende Glut in sich aufsteigen, als käme von der Unterwelt heiliges Feuer hervor. Er wurde wohlgemuter und frischer, der kalte Schauer, der ihm peinigend über den Rücken gerieselt war, wurde seltener. Die alte Begeisterung des Studenten für das Wunder Roms und seine Vergangenheit loderte auf. La Pernigosa hatte ihn mit ihrer Fackel aufs neue Sinn und Herz entzündet. Er sprang auf. Er fühlte sich als einen Triumphator und schrie: „Ich werde sie wieder zusammenfügen, die zersprungene Götterschale Roma, neue Perlen werde ich an sie fügen und die Welt wird wieder durch sie getränkt wie ehedem! Die Kuppel von St. Peter wächst, bald wird sie ihre Laterne in den Himmel recken."

Hochaufgerichtet stand Romolo. Er redete und schrie mit den Gesten eines Redners, der auf der Rostra steht und das Forum schwarzgedrängt voll Menschen vor sich hat. Seine Worte wurden immer ausschweifender und sprangen von einer Vorstellung auf die andere über. Das winzige Pünktlein klaren Sinnes schmolz und schwand. Die Fieberwellen, durch die große Erregung des Wiedersehens zurückgedrängt, schlugen mit wilder Gewalt über ihm zusammen.

(Fortsetzung folgt.)